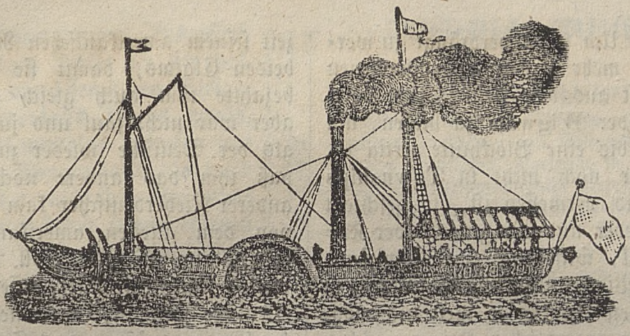
№ 78. Donnerstag, am 1. Juli 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Amerikanische Erfahrungen.

Winke und Warnungen für Auswanderungslustige

von Friedrich Vulpius.

(Fortsetzung.)

In den Jahren 1838 und 1840 wurden vom Congresse zwei Preemption laws (Verkaufrechts-Gesetze) erlassen, des Inhalts: daß jeder weiße Einwohner der Vereinigten Staaten, wenn er sich auf einem Lande niederläßt, das noch nicht zum öffentlichen Verkauf ausgesetzt ist, und sich ein Wohnhaus darauf baut, worin er ißt und schläft, dann wenigstens 5 Acker schon urbar gemacht hat, wenn das Land in Markt kommt, sich dadurch das Recht auf ¼ Section, also auf 160 Acker erwirbt zu dem Preise von 1¼ Dollars per Acker. Die 200 Dollars müssen aber, sobald die Versteigerung des Landdistrikts vorgenommen wird, dem Regierungscommissär baar bezahlt werden. Geschieht das nicht, so wird die ¼ Section der Steigerung übergeben und dem Meistbietenden zugeschlagen. Die Leute, die sich auf solchem dem Verkauf noch nicht übergebenen Lande niederlassen, heißt man Squatters. Weil aber das Gesetz keinem Squatter verbietet, sein Preemption right (Verkaufsrecht) vor der Steigerung wieder zu verkaufen, und Viele die 200 Doll. baares Geld nicht im Stande sind aufzubringen, so verkaufen sie gewöhnlich ihr Recht oder Land, das nun ein Claim genannt wird, wieder an einen Andern, und machen wo anders von Neuem auf noch nicht dem Verkauf ausgesetztem Land ein Claim. Oft geschieht es aber auch, daß sie verkaufen, obgleich es ihnen nicht an Geld mangelt, um ihr Claim bezahlen zu können; denn dieses ist zuweilen vermöge der Nähe bei einer aufblühenden Stadt, seines fruchtbaren Bodens, schönen Waldes u. s. w. so werthvoll, daß manches schon für 1000—1600 Doll. verkauft wurde. Ja, ich kenne Claims in der Nähe von Weston, die schon, bevor das Land in Markt kam, so theuer waren, daß sie von ihren Besitzern für 10,000 Doll. nicht zu erhalten gewesen wären. Die Claims sind übrigens eine Quelle unzähliger Prozesse und Streitigkeiten, die manchmal bis zu Mord und Todtschlag führen.

Kauft die Regierung den Indianern, die nun fast alle im Westen, außerhalb des Vereinigten Staaten-Gebiets ihre Wohnsitze haben, ein Stück Land ab, so wird die Zeit festgesetzt, wann diese es zu verlassen haben, und die Zeitungen bringen das zur öffentlichen Kunde. Solches Land bietet nun Gelegenheit, Claims darauf zu machen, und je näher der Tag des Abzugs der Indianer kommt, um so mehr vergrößert sich die Zahl der Squatters längs der Grenze, mit ihren Aexten in der Hand. Diese Leute bilden in der Regel den wildesten, rohesten und ärmsten Theil der weißen amerikanischen Bevölkerung, und Jeder von ihnen durchstreift schon zuvor das Land, und merkt sich das Stück, was er für sich nehmen will. Mit dem Stundenschlag stürzt dann die ganze Masse über die Grenze; jeder eilt der erste auf dem ausgesuchten Platze zu sein, und im Augenblick widerhallt der Wald von tausend Axtschlägen und zu-

sammenstürzenden Bäumen. Um nicht verdrängt zu werden, verläßt dann Keiner mehr seinen eingenommenen Posten, und sucht sich zuerst aus den Aesten Zelte oder, wie man sagt, ein Camp oder Wigwam zu bilden, um darin campiren zu können, bis eine Blockhütte fertig ist. Weil das Land dann aber noch nicht in Townships und Sections ausgelegt und vermessen ist, so geschieht es, daß gewöhnlich, weil Jeder nur ein gutes, aber Keiner ein schlechtes Stück will, wissentlich und unwissentlich Mehrere auf derselben Viertels-Section anfangen zu lichten. Jeder sucht nun den Andern so weit als möglich von sich fern zu halten; wenn aber Keiner weichen will, so kommt es zum Kampfe, und der Stärkste behauptet das Feld. Nach Vermessung des Landes in ganze, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{16}$ Sectionen zeigt es sich, wie Viele sich innerhalb der Grenzen einer $\frac{1}{4}$ Section niedergelassen haben. Oft will es dann der Zufall, daß die Linie einem mitten durch's Feld oder Haus läuft, und ein Anderer mit Haus und Feld ganz innerhalb der Grenzen liegt, und so entstehen eine Menge Verwicklungen, die nur durch Prozesse zur Entscheidung gelangen. Weil, wie bemerkt, die Vergünstigung des Preemption rigths oder der Besitz des Claims an die Erfüllung gewisser Bedingungen geknüpft ist, so geschieht es in jenen Gegenden häufig, daß wenn Einer verfehlt, allen diesen Bedingungen pünktlich nachzukommen, ihm sein Besitzthum dadurch entrissen wird, daß irgend ein smart gentleman in Begleitung einer Rotte bezahlter Schufte mit Aexten bewaffnet, unverhofft und meistens bei Nacht in sein Land fällt und in aller Eile Bäume umhaut und sich eine kleine Blockhütte aufrichtet, bevor es der wirkliche Eigenthümer nur gewahr wird. Beide Theile suchen dann, wenn sich der Räuber weder durch Güte noch Gewalt wieder entfernen läßt, richterliche Entscheidung nach, und so geschieht es, daß Mancher nur durch schwere Opfer sein Eigenthum zu retten im Stande ist, oder es gänzlich mit Allem, was auf dem Land steht, dem Räuber überlassen muß, weil alles, was auf public property gebaut wird, dem Boden anheimfällt und nicht mehr entfernt werden darf. Die erwähnte gewaltsame Besitznahme heißt man ein Claim jumpen. Aber nicht blos einzelne Farmen werden so gejumpt, sondern im Jahr 1843 widerfuhr dieses Schicksal sogar einer ganzen Stadt — Jatan in Platte County in Missouri. Der Grund und Boden, worauf die Stadt steht, war damals noch public property, und während der vorläufige Eigenthümer sich Krankheits halber mit seiner Familie von Haus entfernt und zu seinen Eltern nach Kentucky begeben hatte, jumpten zwei amerikanische Gentlemen von Weston aus den Boden und damit die ganze Stadt Jatan, die sich im Lauf der letzten fünf Jahre darauf erhoben hatte. Derartige Claim-Geschichten sind zahllos. So hatte sich in jener Gegend 1842 ein Niederdeutscher ein Claim gekauft und ein anderes nebendran noch selbst dazu gemacht. Darauf reiste er ab, um Frau und Kinder aus Deutschland nachzuholen, und übergab für die Zwischenzeit seinem amerikanischen Nachbarn die Obhut über die beiden Claims, damit sie ihm nicht gejumpt würden, bezahlte ihm auch gleich 40 Doll. dafür. Der Hüter aber war nicht faul und jumpte selbst eines davon, und als der Deutsche wieder zurückkam, mußte er froh sein, daß ihm das andere noch wiedergegeben wurde. Ein anderer Niederdeutscher kam im Jahr 1841 an und kaufte von dem ältesten amerikanischen Settler jener Gegend sein Claim für 800 Doll. (2000 fl.) baar. Der Kauf wurde schriftlich abgeschlossen und alles schien gut. Der Deutsche fing an, mit einem Knechte mehr Land umzubrechen, vergrößerte das Feld bedeutend, führte neue Gebäulichkeiten auf u. s. w. Wie aber im Frühling 1843 jener Landdistrikt in Markt und unser Deutscher auf die Land-Office kam, um 200 Doll. dem Regierungs-Commissair für sein Claim zu bezahlen, so wartete schon ein Dritter und sagte: das Claim ist mein, laut dem Preemption law, das der Congreß 1838 herausgab, und damals wohnte ich auf jenem Land! Darauf nahm jede Partei ihren Advokaten, und das Ende vom Lied war, daß dem Deutschen die Hälfte seines Claims, nämlich 80 Acker ab- und dem Amerikaner zugesprochen wurden, der sie ihm dann wieder für 800 Doll. zum Kauf anbot.

Auf solche und ähnliche Weise kauft mancher Deutsche von einem Amerikaner Land, das diesem gar nicht gehört und wozu derselbe nicht das geringste Recht hat. Der Deutsche aber bleibt als der betrogene Theil zurück. Nicht allein beim Ankauf eines Claims aber, sondern bei jeder Art von Ländereikäufen ist durchgängig die größte Vorsicht nöthig, und bevor man sich nicht durch sachverständige Leute, die schon lange in der Gegend wohnen und mit den Verhältnissen jedes Einzelnen in ihrer Nachbarschaft bekannt sind, die Gewißheit verschafft hat, daß Alles in Ordnung und der Verkäufer freier und alleiniger Eigenthümer des Landes ist, muß man das Geld ruhig in der Tasche lassen. Zu allem Land, was sich in den Händen von Privaten befindet, hat der rechtmäßige Besitzer einen von der Regierung ausgestellten Schein, den man Deed oder Title nennt, und diesen muß man sich zuerst vorweisen und durch einen sachkundigen Mann prüfen lassen. Beim Verkauf von public property bekommt nämlich der Käufer einen solchen Deed zu seinem Land, wodurch ihm dann sein Recht und Eigenthum gesichert ist. So lang aber das Land noch nicht in Markt gekommen ist, kann der Besitzer sich nur durch Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen sein Preemption right und Besitzthum sichern, und erst nach dem Verkauf und bezahlten 200 Doll. bekommt er seinen Deed.

Alles Land, das nach der öffentlichen Versteigerung eines Distrikts übrig bleibt, d. h. keinen Käufer findet, kann später auf der Land-Office in Parzellen von 40 — 80 — 160 Acker rc. für $1\frac{1}{4}$ Doll. gekauft werden. Dieses Land ist unter dem Namen Congreß-Land bekannt, aber in der Regel anzunehmen, daß es rauh und arm,

oder sumpfig und den Ueberschwemmungen ausgesetzt, kränklich oder sonst einen bösartigen Fehler an sich hat, denn sonst wäre es sicherlich bei der öffentlichen Steigerung zu $1\frac{1}{4}$ Doll. verkauft. Jedenfalls ist es gewiß, daß es zur Steigerungszeit fast werthlos gewesen sein muß. — Steht Wald auf dem Congreßland, so wird dieser von den Zunächstwohnenden als ihre Vorrathskammer angesehen und benutzt, weil Jeder seinen eigenen Wald so lange schont, als er sich seinen Holzbedarf nicht weit entfernt umsonst verschaffen kann. Oft lassen sich arme Bauern auf solchem Congreßland nieder, ohne es der Regierung abgekauft zu haben, in der Hoffnung, daß sie unbekannt bleiben. Werden sie aber entdeckt, und hat das Land im Laufe der Zeit größeren Werth erhalten, aus oben angeführten Gründen, so müssen sie gewärtig sein, daß ein Dritter ihnen in der Stille zuvorkommt, auf die Land-Office geht, das Geld auf den Tisch legt, und mit seinem **Deed** dafür in der Tasche zurückkehrt und die ersten Ansiedler vertreibt. Natürlich hängt es dann nur von dem guten Willen des Käufers ab, ob er für die Arbeiten, Verbesserungen und Gebäulichkeiten, die auf dem Lande stehen (**improvements**), eine Entschädigung geben will oder nicht. Deshalb, wenn sich Jemand auf dem Congreßland niederlassen will, so ist es immer das Vernünftigste, sobald er sich ein Stück ausgesucht, mit dessen genauer Bezeichnung als **County**, **Township**, **Section**, und welche und wie viele Ackerstücke er von der Section zu kaufen wünscht, auf die Land-Office zu gehen, und sich gegen Erlegung des Geldes seinen **Deed** geben zu lassen, dann erst ist er sicher. Congreßland kaufen heißt man Land entern (**to enter land**).

(Forts. folgt.)

Miscellen.

Seltene Ehrlichkeit. Ein Wechselagent in London hatte mit einem Fabrikbesitzer daselbst zwei Monate vor seinem Tode gewettet. Plötzlich erschien nun der Wechselagent bei der Wittwe des Fabrikbesitzers, und erklärte, ihr Mann habe mit ihm eine Wette von 1000 Pfd. Sterl. gemacht, die verloren sei, und er komme daher, um sich zu erkundigen, ob sie entschlossen sei, die von ihrem verstorbenen Manne auf sein Wort eingegangene Wette zu halten. Die Frau nahm augenblicklich das Portefeuille und wollte die Summe aufzählen; aber der Wechselagent hielt sie zurück und sagte: „Da Sie der Meinung sind, Madame, die Wette habe zu gelten, so sind hier die 1000 Pfd.; ich habe die Wette verloren. — Ob wohl solch' ein Mann, als Rarität des Jahrhunderts, nicht schon bei Lebzeiten ein Monument verdient! —

„Elisa, das Weib wie es sein soll," hat bereits die siebente Auflage erlebt. Ein Beweis, daß das Weib, wie es sein soll, noch immer gesucht wird.

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 22. Juni 1847. (Schluß.)

[Baron von Seld. — Theater. — Fräul. Antonie Tuczeck. — Hr. Crelinger.] Baron von Seld reiste am 17. d. M. von hier ab, nachdem er viermal Vorträge in seiner Mission, die Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitssache betreffend, in verschiedenen Lokalen vor einem stets sehr zahlreichen Auditorium gehalten hatte. Seine erste Versammlung hielt er im Sessions-Saale des Magistrats auf dem Kneiphöfschen Rathhause, und es traten gleich 40 Personen, worunter auch Damen, dem Enthaltsamkeits-Vereine bei. Ueberaus zahlreich war die zweite Versammlung im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofes, wo etwa 130 Personen aus allen Ständen beiderlei Geschlechts das verlangte Gelübde ablegten. Den dritten Vortrag hielt Hr. v. Seld in der Aula des Universitätsgebäudes vor etwa 60—70 Studenten, von welchen doch auch einige, vielleicht der zehnte Theil zum Beitritt unterzeichnete. Der Versuch, eine vierte Versammlung im größeren Maaßstabe und zu besonders gelegener Zeit — es war der Sonntag-Nachmittag gewählt und solches durch große Anschlagezettel bekannt gemacht — zu halten, scheiterte an der mangelnden Lokalität, und nachdem man das Freie gewählt hatte, an der ungünstigen Witterung. Am Tage darauf begab sich der unermüdliche Apostel nach Pillau und hat dort noch an demselben Tage in der Abendstunde eine Versammlung unter Leitung der dortigen Geistlichen veranstaltet, und vor einer alle Räume der Kirche erfüllenden Zuhörerschaft mit einem Erfolge geredet, daß noch an diesem Abende 200 Personen, meistens aus den untern Ständen, viele unter Thränen tiefster Herzensbewegung, das Enthaltsamkeitsgelübde abgelegt haben. Nachdem am nächsten Morgen noch das Gefängniß in Pillau von ihm besucht und auch dort die seltene Macht seiner Rede sich an den Gemüthern kund gegeben hatte, kehrte er wieder hieher zurück, wo er den 16. noch eine Versammlung im Saale der deutschen Ressource hielt und abermals 70 Personen beiderlei Geschlechts in den Verein aufnahm. Am Tage darauf verließ Hr. ꝛc. v. Seld unsere Stadt, um sich zunächst nach Litthauen und von dort weiter südwärts und westwärts in die Provinz zu begeben. Nach einigen Wochen kehrt er aber noch einmal nach Königsberg zurück. — Unser Theater geht dem Ende der Saison entgegen. Es werden jetzt nur noch Opern-Vorstellungen gegeben, in welchen Fräul. Tuczeck gastirt, denn auch der Rest des bis vor Kurzem noch hier anwesend gewesenen Schauspielpersonals ist nach Memel abgereist. Fräul. Tuczeck ist bis jetzt 10 Mal aufgetreten, immer unter enthusiastischem Beifall und bei sehr wohl gefülltem Hause. Sie gedenkt nun noch etwa drei bis vier Gastrollen zu geben und dann wird unsere Bühne wohl bis zum Herbste geschlossen werden. Die Vorstellungen haben dann fast volle 11 Monate in unserm Theater ohne Unterbrechung gedauert, was wohl so lange unser Theatergebäude steht, noch nicht der Fall gewesen ist. Denn wenn früher der erste April geschlagen hatte, war's mit dem Theater für den Sommer aus und es trat dann wenigstens eine halbjährige Ferienzeit ein. Ich werde später wieder eine kleine statistische Uebersicht von den Leistungen und Zuständen unserer Bühne, so wie sonst nach dem Schlusse der Theatersaison zu liefern nicht ermangeln, worin sich manche interessante Notizen befinden werden. Eine hier anwesende jüngere Schwester des Fräul. Tuczeck, Fräul. Antonie T. debütirte am 18. als Agathe in einer Scene aus dem Freischütz, zeigte sich aber als eine, zwar nicht talentlose, doch äußerst befangene Anfängerin. — Hr. Crelinger ist, nachdem er gänzlich seine amtliche Stellung aufgegeben hat, am 19. d. M. von hier abgereist und hat sich zunächst nach Berlin begeben. Bei der Abreise hatten sich auf dem Posthofe viele seiner Freunde versammelt, und der Platz auf welchem der Postwagen stand, war sogar mit Blumen bestreut. Den ihm vor Kurzem von seinen Freunden und Verehrern geschenkten Stock mit goldenem Knopf trug er bei sich.

Timotheus.

Reise um die Welt.

*** Jetzt ist von einer Berliner Buchhandlung noch ein Bild der Herren v. Vincke und v. Beckerath in ganzer Figur, auf der Rednerbühne stehend und gezeichnet von einem Deputirten, angekündigt worden. Möchte doch auch ein Buchhändler das Bildniß des Herrn v. Thadden aus Hinterpommern bald der Oeffentlichkeit übergeben. Gewiß werden die Herren Literaten, mit denen es der liebe Mann besonders gut meint, für die eifrigste Verbreitung eines schönen Bildes des geehrten Hinterpommers Sorge tragen.

*** Der dänische König soll in Lebensgefahr gewesen sein. In Kiel war ein Schreiben aus Kopenhagen eingelaufen, nach welchem am 19. Juni ein Mann im Vorzimmer des Königs verhaftet worden ist, der sich mit Gewalt zum Könige drängen wollte und bei dem man zwei geladene Pistolen fand. Hoffentlich beruht die Erzählung auf einem leeren Gerüchte.

*** Wie es mit der kirchlichen Kunst in Frankreich steht, beweist folgender Umstand: Die Seinepräfektur will in der Kirche St. Vincenz von Paula in Paris Apside und Fries al fresco bemalen lassen, kann aber keinen Maler dazu finden. Der Raum beträgt 3 bis 400 Fuß, als Termin werden 6 Jahre und als Honorar 10,000 Louisd'or bewilligt. Der frühere Präsident der französischen Akademie in Rom, Herr Ingres, an den man sich zuerst wandte, hat wohl eine Zeichnung eingesandt, aber die Ausführung abgelehnt. Ary Scheffer ging ebenfalls auf den Antrag nicht ein. Von den sonst Vorgeschlagenen ist Delaroche ein zu weltlicher Maler, und Horace Vernet, wie man glaubt, eben so wenig dazu geeignet.

*** Allgemeines Aufsehen erregt ein Vergiftungsfall, welcher in Sinzheim (Baden) vorgekommen ist. Bei einem Wirthe daselbst hatten mehre Käufer Gries geholt, der zu Suppe gekocht wurde. Auf den Genuß davon erkrankten 27 Personen, Erwachsene und Kinder, und ein dreijähriger Knabe ist bereits gestorben. Die Andern, welche noch krank darniederliegen, hofft man zu retten, da die ärztliche Hülfe rasch zur Hand war. Der Sack mit dem Gries ist in Beschlag genommen; wie Arsenik hinein gekommen sein soll, ist noch nicht ermittelt.

*** Nicht blos die diesjährige Ernte, worüber täglich die befriedigendsten Nachrichten einlaufen, sondern auch die Fischereien — eine der Grundlagen der holländischen Wohlfahrt — versprechen in Holland manche durch die Noth der zwei vergangenen Jahre geschlagene Wunde zu heilen. Der Fischfang ist so ergiebig, daß auf Gooiland der Pfannhering und der reiche Sardellenfang binnen fünf oder sechs Wochen dem Dorfe Huyzen allein 80,000 Gulden eingebracht habe.

*** Ein nach St. Sebastian gehöriges Packetschiff Eulalia von 300 Tonnen traf auf der Fahrt von Havanna nach Galway nach einer günstigen Reise unter dem 52. Längen- und 42,18 nördlichen Breitengrade am 21. Mai früh auf ein großes Eisfeld. Man suchte zu wenden und von demselben abzukommen, was aber nicht gelang; vielmehr stieß im Laufe des Vormittags ein gewaltiger Eisberg die eine Seite des Schiffes ein. Man setzte sofort die Boote aus, in welche die 37 Passagiere gebracht wurden, während die Schiffsmannschaft noch am Bord blieb, allein bald ebenfalls in die Boote eilen mußte, weil das Schiff rasch sank. Zwei Boote mit 14 Passagieren und 14 Mann von der Mannschaft retteten sich und wurden am folgenden Tage von einem britischen Schooner aufgenommen; das dritte mit noch 20 Menschen, meist Frauen, ging mit dem sinkenden Schiffe, an dem es noch mit einem Tau befestigt war, das man in der Angst vergessen hatte zu lösen, zu Grunde.

*** In Hirschberg ist ein Mann verhaftet worden, der, „um einen Esser weniger zu haben," sein eigenes Kind in das Wasser geworfen hatte. — In Schweidnitz hat man bei einer verstorbenen Wittwe, E. Hoffmann, in alten Krügen, Töpfen und Kasten, an baarem Gelde so wie an Dokumenten nur 70,000 Rthlr. gefunden, von denen sie 20,000 Rthlr. für wohlthätige Zwecke vermacht hat.

*** Obgleich die franz. Kammern sich wiederholt über die Kreuz- und Bandverschwendung der Julíregierung beschwerten, so steht doch unter den diesjährigen Ergänzungskrediten außer den bewilligten 48,000 Frs. die kolossale Summe von 55,676 Frs. für Ankauf von Dekorationsmaterial! Das Siecle bemerkt hierzu, es habe aus den endlosen Ernennungslisten des Moniteur nachgerechnet, daß zu den vom Jahre 1842 bis 1846 erfolgten 9938 Verleihungen nicht weniger als 1359 neue hinzugekommen seien, so daß das Kabinet Soult-Guizot allein schon 11,297 Großofficiere, Commandeurs, Officiere und Ritter machte. So reich ist Frankreich jetzt an Ehre!

*** Franz Liszt ist am 8. Juni in Konstantinopel angekommen und wurde wenige Stunden nach seiner Ankunft zu dem Sultan berufen, dem er einige Tonstücke vortrug.

*** Vor kurzer Zeit starb der alte Baptistenprediger Hervey, wohl der älteste Bürger Amerika's, im 112. Lebensjahre. Vor einem Jahre war er vom Lande herein nach Neu-York gekommen, um dort zu predigen, und machte damals durch die Zeitungen bekannt, daß er in einer Kirche einige Erlebnisse aus dem Revolutionskriege von 1776 preisgeben wolle.

*** Bei Anholt, in der Nähe von Kopenhagen, haben Taucher acht Kanonen aus der Zeit Christians I. aus dem Wasser geholt. Sie sind von geschmiedetem Eisen und mit Pulverkammern von hinten zu laden versehen. Es befanden sich Steinkugeln darin.

*** Den Officieren in Karlsruhe ist nun erlaubt worden, sich in die Logen der Freimaurer aufnehmen zu lassen. Die Reverse, daß dieselben keine Freimaurer seien, sind ihnen zurückgesandt worden.

*** Die Braunschweiger Advokaten haben vernünftigerweise beschlossen, bei ihrer gegenseitigen Correspondenz die lächerlichen Titulaturen Hochwohl-, Wohlgeboren u. s. w. abzuschaffen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 78. Am 1. Juli 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Vorschläge zur Verbesserung des Volksschulwesens.

„Schon wieder das Volksschulwesen?! Man kann sich doch nichts langweiligeres denken, als die ewigen Schulgeschichten, für die sich gar Niemand interessirt!“ So mögen Einige ausrufen, wenn sie die vorstehende Aufschrift gelesen haben. Immerhin, möge auch das Interesse für das Volksschulwesen bei Vielen noch recht gering und möge es ihnen daher langweilig sein, wenn wir immer wieder Gehör für das arme, in leiblicher und geistiger Noth mehr und mehr verwildernde Volk verlangen, wir werden deshalb doch nicht müde werden, um Theilnahme für alle Bestrebungen zu bitten, welche die geistige und sittliche Hebung des Volkes zum Zweck und Ziel haben. Mit dieser Bitte wenden wir uns besonders an diejenigen, die gern für Männer des Fortschrittes gelten und bei Denen wir voraussetzen möchten, daß sie, die mit uns so viel zu tadeln und zu verlangen haben, auch gerne bereit sind, die Hand an das große und heilige Werk der Erziehung und Hebung des Volkes zu legen. Denn davon dürfen sie überzeugt sein, die mächtigsten Bundesgenossen wahrer Freiheit sind humane Bildung und sittlicher Werth. Wo sie eine Stätte gefunden haben, da ist jeder Art Knechtschaft ein Ziel, jedem Verdummungsbestreben ein fester Damm entgegengesetzt. Ein ungebildetes und rohes Volk kann wohl von Noth oder Leidenschaft getrieben, sich gegen Gesetz und Ordnung auflehnen und die heiligsten Bande der Gesellschaft der Lust opfern, aber von wahrer Freiheit ist bei ihm keine Rede. Dem kurzen Wahne der Herrschaft folgt in vielleicht veränderter Gestalt aber nicht weniger drückend Knechtschaft und Elend. Wir schicken diese Bemerkungen voraus, um das Ziel anzudeuten, zu dessen Erreichung wir in der Hebung unseres darniederliegenden Volksschulwesens eines der wesentlichsten Mittel erblicken, und um den Standpunkt zu bezeichnen, von dem aus wir die dahin zielenden Bestrebungen, Vorschläge u. s. w. beurtheilen. Unsere Aufmerksamkeit nimmt zunächst ein Büchlein des Herrn Pfarrer Ohlert*) in Anspruch, über das bereits in der vorigen Nummer ein Urtheil mitgetheilt wurde, auf dessen wesentlichsten Inhalt wir aber jetzt näher eingehen wollen.

Die Ohlertsche Schrift zeugt, wie seine früher erschienenen von einer sehr praktischen Richtung. Herr Ohlert gehört zu den ehrenwerthen Geistlichen, die nicht allein zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß ihre Pflichten mit dem Abhalten des Gottesdienstes und der Verwaltung der Sakramente nicht abgethan sind, sondern die auch gerne thätige Hand da anlegen, wo leiblicher Noth zu helfen, und wo erst ein Boden, auf dem die Wahrheiten des Evangeliums Frucht tragen können, zu bereiten ist. So hat auch der traurige Zustand unserer Volksschulen seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Was uns an der Darstellungsweise dieses Zustandes nicht behagt, ist die aus einer an und für sich löblichen Gesinnung hervorgehende Milde oder vielmehr Schwäche des Ausdrucks, die bei sehr vielen Lesern auch den Eindruck sehr schwächen wird. Um nicht „Widerspruch hervorzurufen, und um Streit zu vermeiden“, sagt Herr Ohlert z. B. von unserm Volksschulwesen: „Es bleibt Vieles zu wünschen übrig“. Eine Seite nachher aber ergiebt sich unter Anderm, daß von circa 1500 Kindern, die er in 19 Jahren einsegnete, nur circa 152 (also erst 10 pCt.) das Ziel, das sich eine Elementarschule steckt, erreicht hatten, daß gegen 570 schon hinter diesem Ziele zurückgeblieben, daß andere 570 gar weit zurückgeblieben waren und daß 190 als roh eingesegnet werden mußten. Das ist denn doch ein Zustand, der nicht allein viel zu wünschen übrig läßt, sondern der schlecht genug ist, um eine allseitige und nachhaltige Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen! — Wir verweilen hier nur bei den Hauptpunkten der gehaltvollen Schrift, auf das Einzelne kommen wir gelegentlich zurück. Herr O. theilt die schon so oft und auch in diesen Blättern ausgesprochene Ansicht, daß ein guter Schulbesuch die unerläßliche Bedingung zum guten Gedeihen des Volksschulwesens ist. Die Ursachen des jetzigen, zumal auf dem Lande schlechten Schulbesuchs findet er in der „Armuth der Leute“ und in den „Diensten, welche die Kinder zu leisten haben.“ Er hat sich überzeugt, daß die bisher dagegen erlassenen gutgemeinten Verordnungen von keinem Erfolg gewesen sind. Was die Schulversäumniß-Strafgelder betrifft, so theilt er u. A. folgendes aus dem Schreiben eines Rittergutsbesitzers mit, das einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kenntniß dieser Zustände liefert:

*) Vorschläge zur Verbesserung des Volksschulwesens. An alle Menschenfreunde, namentlich die Landstände und alle Volksvertreter. Von Herrmann Ohlert. 2te Auflage. Preis 5 Sgr. Danzig. Commission bei S. Anhuth.

„Die Einziehung der Schul-Strafgelder wird nie den beabsichtigten Zweck erfüllen, weil die Mehrzahl unserer Einwohner, und leider auch die auf meinem Gute wohnenden zu gleichgültig dafür sind, ob sie etwas mehr oder weniger haben, und sich zu sehr darauf verlassen, daß ihre Brodherren verpflichtet sind, sie zu ernähren und zu unterstützen, wenn sie hilfsbedürftig sind." —

Kurz, Herr Q. ist zu der Ansicht gekommen, daß sich die Gründe des schlechten Schulbesuchs nicht ganz beseitigen lassen, und daß es daher nothwendig wird, eine Einrichtung zu treffen, die es möglich macht, die bis zur Einsegnung versäumte Schulbildung noch nachzuholen. Sein Vorschlag schließt sich an die schon dem Namen nach bestehenden, größtentheils aber wenig besuchten Sonntagsschulen an. Er will nemlich, wie die Lehrer zum Ertheilen des Unterrichts in der Sonntagsschule jetzt schon verpflichtet sind, auch die Verpflichtung zum Besuche der Sonntagsschulen in der Art ausgesprochen haben, daß Jeder, der aus der Volksschule unreif entlassen ist, die Sonntagsschule so lange besuchen müsse, wie es zur Erlangung der erforderlichen Fertigkeiten und Kenntnisse nöthig sei.

Der Verfasser schlägt dabei vor, an einem Sonntag die Jungfrauen, am andern die Jünglinge zum Unterrichte kommen zu lassen, dem Lehrer die nöthige Vollmacht und Disciplinargewalt zu geben, den Gastwirthen die Aufnahme von Denen, die noch zum Besuch der Sonntagsschule verpflichtet sind, zu verbieten und jeden Schüler für den jedesmaligen, aus drei nacheinander folgenden Stunden bestehenden Unterricht 1 Sgr. zahlen zu lassen. — Der zweite Vorschlag, den Herr Q. macht, ist auf Verbesserung der Schullehrergehalte gerichtet. Wie viel ist schon und auch in diesen Blättern hierüber gesagt worden?! Wie oft hat man darauf hingewiesen, daß ein Volk, das sich selbst ehren will, auch diejenigen ehrenvoll stellen und anständig unterhalten muß, denen es gewissermaßen seine Zukunft anvertraut! Aber wie vielen tauben Ohren wird das gesagt, von wie wenigen empfänglichen Herzen wird das beherzigt?! — In dem vorliegenden Büchlein wird nun vorgeschlagen, die Silbergroschen der Sonntagsschule und die etwaigen Strafgelder alle in Eine Kasse zu zahlen, in den ersten drei Jahren die Zinsen davon zum Kapital zu schlagen und dann von Seiten des Staates und wohlthätigen Privaten Zuschüsse zu erbitten. Nach drei Jahren sollen dann die Zinsen dieses Kapitals zu einer der Bedürftigkeit und Würdigkeit der Lehrer angemessenen Remuneration verwandt werden. Ob die Annahme dieses Vorschlages den erwarteten Erfolg haben würde, das bezweifeln wir. Eine wahrhafte Verbesserung der Lage der Volksschullehrer scheint uns vielmehr mit Reformen in Verbindung zu stehen, zu deren Besprechung wir öfters in unserer politischen Zeitung Gelegenheit finden werden. Das Letztere gilt auch von der Anstellung eines Ministerial-Reise-Schulraths und der Einführung von Ordnungsstrafen, von denen sich der Verfasser am Schluß seiner Arbeit eine gute Einwirkung verspricht.

Der Verfasser, der mit einem wirklich kindlichen Vertrauen sich an die Behörden und Hochgestellten wendet, hat bereits die Freude gehabt, von dem Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien die Versicherung zu erhalten, daß manche seiner Ansichten und Wünsche bei der Festsetzung einer neuen Schulordnung weiter erwogen werden sollen. Mögen auch die vorstehenden Zeilen dazu beitragen, die Aufmerksamkeit vieler Freunde des Volksschulwesens auf die gemachten Vorschläge zu lenken!

Dr. Ryno Quehl.

Kajütenfracht

— [Brodtheuerung und Hungersnoth.] So lange die Noth mit ihrem Gefolge von Elend und Verbrechen noch vor der Thür ist, fehlt es an guten Vorsätzen nicht, den zu ihrer künftigen Verhütung gemachten und als richtig erkannten Rathschlägen die gewissenhafteste Folge zu leisten. Aber kaum hat die allerärgste Noth den Rücken gekehrt, so sind diese Rathschläge — vergessen. Nicht besser schien es unserm verehrten Mitbürger, dem Stadtverordneten und Bäckermeister Hrn. Krüger zu gehen, als er vor einigen Monaten eine Schrift unter dem Titel „Brodtheuerung und Hungersnoth" herausgab, in welcher er nachwies, daß und wie beide durch die Einführung des Korn-Darrens zu beseitigen seien. Wenn nun schon die durch Hrn. Krüger dargelegten Gründe überzeugend waren, so machte es der mitgetheilte Ausfall der von den königlichen Behörden und in Gemeinschaft mit ihnen angestellten Proben höchst wahrscheinlich, daß man so bald als möglich Anstalten treffen würde, seinen Rath im Großen in Ausführung zu bringen. Doch dem war nicht so — wie sollte man auch bei uns den Vorschlägen eines Bäckermeisters nachhaltige Aufmerksamkeit widmen?! Unter diesen Umständen muß es ihm recht erfreulich sein, daß sich abermals das Sprüchlein, der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, bewährt und man außerhalb Preußen das thut, was man daselbst versäumt. So hat Hr. Krüger in diesen Tagen von dem Bürgermeister ꝛc. von Nürnberg, dem wackern Bestelmeyer ein Schreiben erhalten, durch welches er zur näheren Angabe und Auseinandersetzung des Verfahrens unter dem Eröffnen aufgefordert wird, daß er wahrscheinlich Anlaß gebe, daß in Nürnberg ein Versuch mit einer sehr bedeutenden Quantität angestellt werde. Daß Hr. Krüger in der uneigennützigsten Weise dem Gesuch entsprechen und hierdurch auswärts den gewünschten Nutzen stiften wird, steht nicht zu bezweifeln, aber Wunder muß es nehmen, daß unsere hohen und höchsten Verwaltungs-Behörden diesem Gegenstande bis jetzt keine weitere Aufmerksamkeit schenkten. —

*) Wir theilen diesen Artikel aus der Danziger politischen Zeitung auch im Dampfboot mit, um in möglichst weiten Kreisen die Aufmerksamkeit des Publikums auf das von Herrn Krüger vorgeschlagene Verfahren zu lenken. D. R.

— [Fräul. Tuczeck.] Nach beendigtem Gastspiel in Königsberg kam gestern die Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczeck durch Danzig. Gern hätten die Danziger auch in diesem Jahre die geschätzte Sängerin länger in ihrer Mitte weilen sehen. Nun, vielleicht ist aufgeschoben nicht aufgehoben. —

— Einer unserer Landtagsdeputirten, Herr Wilhelm Jebens ist am Dienstag wieder hier angekommen. — Einige seiner nächsten Freunde waren ihm dem Vernehmen nach zum herzlichen „Willkommen" entgegen gereist.

— Bei der gestern stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung wurde Herr Otto II. mit 31 gegen 15 Stimmen zum unbesoldeten Stadtrath gewählt. —

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 26. Juni 1847.

[Besuche. Das Postamt. Die Witterung.] Seit unserer letzten Mittheilung hat sich hier in sozialer Beziehung nicht viel Beachtungswerthes zugetragen, denn die Schützen im hiesigen Schützenthale setzen täglich ihre Schießübungen fort, treffen und pudeln abwechselnd, wie Laune und Zufall es haben wollen; die Armbrustschützen machen's nicht besser, werden von Erstern nicht selten bespöttelt, so geht es von Anfang bis Ende der Woche, ja man könnte sagen des Monats; wenn nicht ein Bärenleiter mit Affee und Kameel versehen, eine Bande herumziehender Waldhornisten, Leierkastenmänner u. s. w. eine Epoche in unserm, an Lethargie schwer laborirendem Sommerleben bewirken möchten. Doch hatten wir auch das Glück, manche Notabilität in letzterer Zeit hier zu sehen. Zuerst erschien der Herr Obrist v. Borke, als der neue Brigadier auf seiner ersten Inspectionsreise in dieser Provinz, um hier die gewöhnliche Musterung des hiesigen Militairs abzuhalten. Da sah man Paraden und Parademärsche, flatternde Helme und Federbüsche in allen Farben und hörte Pauken und Trompeten ad libitum. Kaum war die Generalität von dannen gewichen, um sich bei der zweiten Hälfte des Regiments in Tilse dasselbe zeigen zu lassen, so entstand ein reges Leben unter den hiesigen Postoffizianten hohen und niedern Ranges, denn der Herr General-Postmeister von Schaper traf auf seiner Rundreise hier ein, um gleichfalls eine Musterung hier abzuhalten, von der wir jedoch nichts zu sehen und zu hören bekamen, es sei denn, daß wir nachträglich erfuhren, der Herr habe sich über die allerdings sehr entfernte Lage des hiesigen Königl. Postgebäudes, das bekanntlich auf der Königsberger Vorstadt, ganz von dem Weichbilde unserer Stadt entfernt liegt, verwundernd geäußert. Das war uns aber gar nichts Neues, denn wir haben schon öfter dergleichen Verwunderungen theils vernommen, theils sie selbst von uns gegeben, ohne daß es uns etwas geholfen hätte. Wenn sich aber der Herr General-Postmeister darüber verwundert, denn ist es ganz etwas anders, denn dürfen wir uns süßen Hoffnungen hingeben, daß unsere Wünsche in Beziehung einer baldigen Translokation des für den ganzen Commerz so wichtigen Post-Amtes in Erfüllung gehen werde. Kaum hatten die blasenden Postillone diese Notabilität von dannen geführt, so traf der Herr Ober-Präsident Böttcher aus Königsberg auf seiner Reise nach Gumbinnen hier ein und verweilte einige Stunden in unserer Mitte, um Kirchen und Schulen durch seine Gegenwart zu erfreuen, wenigstens hatte die hiesige Realschule das Glück, ihn in verschiedenen Klassen zu sehen. — Sonst leben wir, wie gesagt, ganz einförmig das gewohnte und oft geschilderte Kleinstädterleben, das höchstens Morgens bei der Ankunft der Königsberger Post durch ein neues Zeitungsblatt Etwas gestört wird, das uns Nachrichten von den Verhandlungen des vereinigten Landtags bringt und nicht selten mannigfache Diskussionen veranlaßt. Diese fanden ganz besonders in den verhängnißvollen Tagen statt, wo die Anleihefrage wegen des beschleunigten Baues der Ost-Eisenbahn, der einstigen Pulsader Preußens erörtert wurde. Wie viel ward damals auch hier pro und contra gesprochen! — Die Witterung und mithin die Aussicht auf eine fröhliche Ernte, ist hier von der Art, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt. Obgleich wir vor einigen Wochen wegen der hier bei Tage herrschenden Dürre und nächtlichen Kälte bereits in Unruhe geriethen und in der That die späten Saaten gar nicht aufkommen konnten, so hat sich in der letzten Woche, wo es alle Tage regnete, und zuweilen selbst so stark, daß ganze Straßen unserer Stadt vom Wasser überschwemmt waren — eine Folge der großen Oekonomie Seitens des Magistrats bei der Pflasterung der Hauptstraße — Alles so geändert, daß es eine Freude ist, jetzt durch die Saatfelder zu wandeln. Besonders zeichnen sich einige Felder der umliegenden Ortschaften vortheilhaft aus, wo man Halme von 6 Fuß und 3 Zoll Länge antrifft. Da die Blüthenzeit des Getreides ganz still und ungestört vorüberging, so können wir vertrauungsvoll der Natur alles Uebrige anheimstellen, welche am besten eine Ausgleichung der jetzt bestehenden Mißverhältnisse herbeizuführen im Stande sein wird. Aus diesem Grunde sind die Preise des Getreides auch herabgesunken, wiewohl die Zufuhr vom Lande her von Tage zu Tage geringer wird. Nur die Kartoffeln sind im Preise noch gesteigert, denn man zahlte am letzten Markttage pro Scheffel 45 Sgr. Allein bald, bald wird die Noth ein Ende haben, denn es waren in der letzten Woche bereits frische Kartoffeln auf dem hiesigen Markte, die für 6 Sgr. die Metze feilgeboten wurden. Ist hierdurch auch noch nicht die Abhilfe der Noth herbeigeführt, so haben wir dennoch den Trost, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, wo das Jahr mit frischen Früchten auf die Victualienmärkte zieht, und wir Alles auf den alten Stand der Dinge zurückgeführt sehen werden. Z.

Briefkasten.

1) Die uns durch den Briefkasten zugegangenen Anfragen, Wünsche u. s. w. in Betreff der Dampfschiffahrt zwischen hier und Neufahrwasser haben wir gehörigen Ortes vorgetragen und glauben, daß sie die möglichste Berücksichtigung, theils in diesem Augenblick schon gefunden haben, theils noch finden werden.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in Danzig.